Abend-Ausgabe.

Das
„Berliner Tageblatt“
erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe, und des Montags, an dem es nur in einer Abendausgabe ausgegeben wird. Es ist durch die Expedition **Jerusalemerstr. 48,** Filiale Friedrichstadt: **Friedrichstr. 66,** Filiale Königstadt: **Königstr. 50,** Filiale Louisenstadt: **Prinzenstr. 41,** sowie durch alle Zeitungs-Spediteure und Post-Anstalten des Reiches zu beziehen. — Redaktion: **Jerusalemerstr. 48.**

Der Abonnements-Preis
beträgt mit dem illustr. Witzblatt „Ulk“, der „Deutschen Lesehalle“ u. den „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau u. Hauswirthschaft“ vierteljährl. 5 M. 25 Pf. incl. Botenlohn, monatl. 1 M. 75 Pf. (bei separ. Zustellung des Abendblatt 25 Pf. Extra-Bestellgebühr pro Monat); durch die Post bezogen 5 M. 25 Pf. pro Quartal. — Inserate, à Zeile 50 Pf. (Berliner Stadt-Anzeiger 30 Pf.) werden in der Expedition **Jerusalemerstr. 48,** sowie deren Filialen: **Friedrichstr. 66, Königstr. 50, Prinzenstr. 41** angenommen.

Berliner Tageblatt.

Nr. 60. **Berlin, Sonnabend, den 5. Februar 1881.** **X. Jahrgang.**

Politische Tagesübersicht.

Berlin, 5. Februar.

* Fürst Bismarck hat in seiner gestrigen Rede, die voraussichtlich noch ziemlich lange das Thema politischer Unterhaltung bilden wird, den Versuch gemacht, den Einfuhrzoll auf Korn in einer ganz neuen Weise zu rechtfertigen. Während der Reichskanzler im Jahre 1879 behauptete, daß viele Millionen Centner Getreide zwecklos im Lande sich umhertrieben und lediglich die Preise der landwirthschaftlichen Produkte drückten und daß ein mäßiger Kornzoll keine andere Wirkung haben würde, als die, dieses überflüssige Getreide jenseits unserer Grenzen zu halten und unseren heimischen Landwirthen die Gewähr für einen sicheren Absatz ihrer Bodenerträgnisse zu verschaffen, wurde gestern ein ganz anderer Gesichtspunkt geltend gemacht. Fürst Bismarck sagte nach dem stenographischen Bericht wörtlich:

„. . . nehmen wir an, daß Amerika und Rußland gleichzeitig Mißernten haben und unsere inländische Landwirthschaft so herabgedrückt ist, wie es in England und Frankreich zum Theil schon ist, durch stärkere Besteuerung des inländischen Kornbaues und durch Freihalten des ausländischen, der auch zu Hause keine Abgaben trägt, dann würden wir erleben, wohin die Theorie des Herrn Abgeordneten Richter uns führt, und daß Hungersnoth eintritt und uns keine Zufuhr in Aussicht steht, als aus dem Inlande.“

Hiernach bezweckt also der Kornzoll viel mehr, als ursprünglich zu seiner Rechtfertigung angeführt worden war: er soll Deutschland landwirthschaftlich so stellen, daß es seinen eigenen Bedarf an Korn vollständig deckt, ohne auf irgend welche Zufuhr von Außen angewiesen zu sein. Mit anderen Worten heißt das: Deutschland soll künstlich auf der Stufe eines Ackerbaustaates festgehalten, beziehungsweise auf diese Stufe zurückgeführt werden, weil im anderen Falle eine gleichzeitige Mißernte in Amerika und Rußland — Ungarn ist hier wohl nur vergessen worden — uns mit Hungersnoth bedrohen würde. Nun ist es ja allerdings möglich, daß in irgend einem Jahre, um in der Sprache der Bibel zu reden, die Erde zu Stein und der Himmel zu Erz wird, daß die Wolken von oben keinen Regen und das Land von unten keine Frucht giebt; aber diese Möglichkeit, welche ewig fern bleiben möge, gilt nicht für Amerika, Rußland und Ungarn allein, sondern sie gilt auch für Deutschland.

Eine über weite Gebiete sich erstreckende Mißernte ist ein schweres und kaum zu ermessendes Unglück; am schwersten jedoch lastet erfahrungsgemäß ein solches Unglück gerade auf den davon betroffenen Ackerbaustaaten, denen es an Industrieerzeugnissen fehlt, vermittelst welcher sie durch Austausch den Ausfall an der Ernte wenigstens theilweise auszugleichen vermöchten. Gerade der Industriestaat erträgt am leichtesten die Kalamität einer Mißernte. Allerdings hat der Industriestaat den Nachtheil, von wirthschaftlichen und Handelskrisen schwerer mitgenommen zu werden.

Am besten ist hier wie überall wohl der goldene Mittelweg, daß nämlich ein Staat gleichmäßig der Industrie und dem Ackerbau fördernde Fürsorge widmet. In dieser Lage hat sich Deutschland annähernd befunden, und der gewaltsame Eingriff in seine Entwickelung, welcher nach den gestrigen Ausführungen des Reichskanzlers mit den Kornzöllen beabsichtigt war, kann unter keinem Gesichtspunkte gerechtfertigt erscheinen. Fürst Bismarck ist ja noch immer im Begriff, sich eine volkswirthschaftliche Ueberzeugung zu bilden. Vielleicht erfährt seine gegenwärtige Meinung, ehe sie einer festen Ueberzeugung Platz macht, noch eine Aenderung dahin, daß die Kornzölle ihm nicht mehr als geboten erscheinen, daß er vielmehr in deren Beseitigung ein Hülfsmittel sieht, im deutschen Reiche Vorraths-Magazine erstehen zu lassen, die in der Zeit der Mißernte ihren Segen ausgießen, das Land vor Hungersnoth bewahren würden.

* Die jüngst erwähnte Konferenz, welche zwischen preußischen, russischen und österreichischen Delegirten in Warschau abgehalten worden ist, um die Grundzüge für eine Regulirung des Weichselstromes durch die drei angrenzenden Staaten festzustellen, hat ihre Aufgabe erfolgreich erledigt. Das preußische Arbeitsministerium wird vorläufig allerdings keine Mittel für die Regulirungsarbeiten flüssig zu machen haben, da es vorerst Aufgabe der österreichischen Regierung sein wird, am oberen Stromlaufe Hand ans Werk zu legen. Die Bevölkerung Westpreußens findet übrigens gegenwärtig bei dem Bau der Weichselstädtebahn lohnende Beschäftigung und wird es nach Beendigung dieses Baues sehr willkommen sein, wenn durch die Stromregulirung eine neue Arbeitsgelegenheit sich darbietet.

* Die gestrige Erklärung des Finanzministers **Bitter**, wie heiliger Ernst es der Regierung mit dem Verwendungsgesetz sei, zeigt, daß der Finanzminister in seiner „befestigten Stellung“ das Eisen schmiedet, so lange es heiß ist. Die Wärme, mit welcher sich Fürst Bismarck über den Gegenstand ausdrückte, bestärkt andererseits die Auffassung, daß für ihn das Verwendungsgesetz in gleichem Maße Herzenssache ist. Dadurch erklärt es sich auch, daß die konservative Geschäftsleitung neuerdings so energisch auf die Verhandlung der Vorlage dringt. Es kann indessen selbstverständlich nicht auffallen, daß Fürst Bismarck über die „ausschließliche“ Verwendung der neuen Steuern zur Steuerreform etwas skeptischer denkt, als sein Finanzminister. Da nun das Verwendungsgesetz in dieser Fassung einen Sinn nur hat, wenn es den Verhandlungen über die Steuerprojekte im Reichstage vorausgeht, so bedingt die Erfüllung des von Herrn Bitter „mit aller Entschiedenheit“ gestellten Verlangens der Durchberathung des Entwurfs eine Verlängerung der Session, durch welche entweder der Beginn der Reichstagssession über den bis jetzt ins Auge gefaßten Termin hinausgeschoben, oder ein mehrwöchentliches Nebeneinandertagen der beiden Parlamente unvermeidlich würde. Damit dürfte sich denn auch wohl die Frage der Nachsession erledigen, nachdem ohnehin Graf Eulenburg sich der Ueberzeugung nicht verschließen kann, daß die Aussicht, seine Kreisordnungsentwürfe und insbesondere den ihm zumeist am Herzen liegenden für Hannover durchzubringen, geringer ist, als er sich bis dahin geschmeichelt zu haben scheint. Es wird bestimmt davon gesprochen, daß Herr v. Forckenbeck beabsichtige, in einer demnächst vor seinen Reichtagswählern zu haltenden Rede gegen das zwischen Herrn v. Bennigsen und Graf Eulenburg abgemachte Kompromiß aufzutreten und für die Erhaltung der hannoverschen Aemterverfassung zu sprechen. Daß die auf gestern Abend anberaumt gewesene Sitzung der Verwaltungsreformkommission abgesagt wurde, spricht nicht dafür, daß es mit der Fortsetzung ihrer Berathungen großer Ernst ist.

* Der **Reichskanzler** hat unterm 2. d. M. beim **Bundesrathe** eine Beschlußfassung dahin in Antrag gebracht, daß die obersten Landes-Finanzbehörden ermächtigt werden, die Vorsteher der für die Schlußabfertigung von Waaren der Tarifnummer 2c, 1, 2 und 3 und 22a und b zu anderen als den höchsten Sätzen der betreffenden Tarifpositionen (Staffelzölle nach der Feinheitsnummer für baumwollene und leinene Garne) zuständigen Stellen bezw. die denselben vorgesetzten Direktivbehörden für befugt zu erklären, in den Fällen, in denen der Revisionsbefund eine mit einem höheren Zoll belegte Feinheitsstaffel als die in der Deklaration angebotene ergiebt, von der Einleitung eines Strafverfahrens abzusehen, sofern es sich dabei um eine 5 Prozent nicht übersteigende Abweichung von der höchsten Feinheitsnummer der in der Deklaration angebotenen Feinheitsstaffel handelt, und nach den vorliegenden Umständen eine Defraude unzweifelhaft nicht beabsichtigt ist. Begründet wird der Antrag damit, daß das Bedürfniß zu Tage getreten ist, die für die Schlußabfertigung solcher Garne zuständigen Zollstellen mit der Befugniß auszustatten, auch bei Abweichungen, welche sich bei der Revision gegen die in der Deklaration angebotene Feinheitsstaffel ergeben, innerhalb einer bestimmten Grenze Straffreiheit zu gewähren und daß nach Mittheilung des preußischen Finanzministers sich in Betreff der Feinheitsnummer häufig Abweichungen des Revisionsbefundes von der Deklaration, die nicht in

---

Der erste Hofball der Saison.

(Original-Feuilleton des Berliner Tageblatts.)

„Auf Allerhöchsten Befehl Ihrer kaiserlichen und königlichen Majestäten beehrt sich der unterzeichnete Ober-Hof und Hausmarschall zum Ball und Souper am 4. Februar 1881, Abends 8½ Uhr, im königlichen Schlosse einzuladen.

Graf Pückler.“

Mit dieser von der deutschen Kaiserkrone geschmückten Einladungskarte, einem kleinen farbig gedruckten Kunstblatte, welches an der linken Seite innerhalb eines Lorbeerkranzes den heraldischen preußischen Adler neben dem Wappenschilde zeigt, über dem die preußische Königskrone schwebt, während der untere Theil eine Ansicht des königlichen Schlosses giebt, war zum gestrigen Abend eine wohl über 1500 Damen und Herren zählende Gesellschaft beehrt worden. Wer den diese Karte überbringenden Hoffourier nicht zu erwarten hat, bildet sich seine Vorstellung von einem Ballfeste bei Ihren Majestäten leicht nach Adolf Menzels Ballsouper, und das Bild gewährt ihm in seiner unfreiwilligen Resignation dann doch noch einen gewissen Schimmer von Trost. Er sieht auf dem Gemälde eine fast eingeklemmte Festgesellschaft und vergegenwärtigt sich mit einem Gefühl des Behagens die Freiheit, deren er sich in seinen Festen und Soiréen erfreut.

Dieser Vorstellung entsprach jedoch das lebende Kolossalgemälde, zu welchem der weiße Saal unseres Königsschlosses gestern den glänzenden Rahmen bot, nur in sehr beschränktem Maße. Der Gesellschaft, welche sich in dem herrlichen Raume eingefunden hatte, war die freie Bewegung durchaus nicht so verkümmert, daß sie wie eine geschlossene starre Masse hätte erscheinen können, in welcher jede Einzelerscheinung nur einem neben den anderen hingesetzten farbigen Tupfen gleicht. Einer war nicht der unfreiwillige Kerkermeister seines lieben Nächsten, der Gruppenbildung blieb ein wohlthuender Spielraum, dem Tanz noch ein ganz hübscher Bruchtheil des Estrichs, und der Schleppe, diesem Kothurn der Damen, drohte bei der auf dem Parquet des Hofes gewohnten Dressur der Füße nicht sonderliche Gefahr. Dazu wurde die Temperatur durch die Ventilatoren des Plafonds angenehm regulirt, und so verkümmerte denn den Genuß kein Gefühl des Unbehagens, mit welchem wir oft unsere Freude erkaufen.

Ich lade die Phantasie des geneigten Lesers ein, an dem leitenden Faden dieser Zeilen den Entwicklungsgang des Festschauspiels zu beobachten, gleichsam mit dem inneren Auge den Auftrag der Farben zu verfolgen, wie sie der Maler auf die Leinwand setzt, bis sich die einzelnen Töne zum Totalbilde verschmelzen. Zuvor eine Skizze des architektonischen Rahmens. Der Thronbaldachin ist an der langen Wandseite, aus Purpursammet mit Gold verbrämt, aufgerichtet. Unter demselben stehen die beiden Sessel für die Majestäten, rechts und links schließt sich eine Reihe von anderen Sesseln an. An der dem Thron gegenüber gelegenen ganzen Wandseite entlang zieht sich eine mit rothen Teppichstoffen bekleidete Estrade, mit einer langen Reihe von Sesseln. An den schmalen Seiten des Saales stehen je zwei Sophas mit rothem Ueberzug. Um die achte Stunde herrscht noch Helldunkel im Saale. Plötzlich, wie durch einen einzigen Funken entzündet, züngelt an allen vom Plafond herabhängenden 15 Kronleuchtern und ebenso an den zehn Wandleuchtern, wie an den acht zwischen den Rundbogen der oberen Logen hängenden Lustres zugleich die Flamme der sämmtliche Kerzen mit einander verbindenden Fäden der Schießbaumwolle entlang und in demselben Augenblick verbreitet sich strahlende Helle in dem Raum, schimmernd funkeln die Krystallformen der Lustres in allen Strahlenbrechungen des Prismas.

Jetzt durchfluthet bereits eine glänzende Gesellschaft den Saal und die Farben schieben sich jeden Augenblick wie die Steine des Kaleidoskops in einander. Es wird schon schwieriger für den Blick, die Einzelnerscheinung aus dem Totalbilde herauszulösen. Ganz von selbst hebt sich die graubärtige Gestalt des österreichisch-ungarischen Botschafters heraus. Er trägt die ungarische Magnatentracht, über dem Rock einen Sammetmantel mit reicher Pelzbrämung. Auch die Minister v. Kameke und v. Puttkamer sind leicht heraus zu erkennen. Aus dem Damenflor besticht manche holde Erscheinung das Auge; diese wirkt durch ihr anmuthiges Profil, jene durch ihre zarten und schlanken, eine andere wieder durch ihre volleren Formen. Da fesselt das Auge eine Dame, der ihr reiches Haar von Ebenholzfarbe gar prächtig zum flimmernden Roth der Robe steht. Dort schimmern zwei lichtgoldige Köpfe mit leicht gekräuseltem Haar, lichtblau sind ihre Gewänder. Von ihnen wird der Blick hinweggelenkt durch die holde Anmuth einer reizvollen Blondine in glattem lichtblonden Haare und von dieser wieder zu einer Brünette in weißem Kleid, von deren Brust ein herzförmiges dunkles Geschmeide funkelt. Doch auch in der Herrengesellschaft, welche wie der Schatten dieses Glanzes erscheint, begegnet uns manche interessante und bekannte Persönlichkeit. Den rector magnificus Professor Hofmann macht sein Ornat, der gestickte karmoisinfarbene Sammetmantel kenntlich; dann berührt eine hohe schwarze Gestalt das Auge fremdartig; man vermuthet einen evangelischen Geistlichen; aber der schwarze Mann ist Professor Helmholtz, und sein Mantel von düstrem Kolorit des Dekanatsornat. Da ist noch ein Männchen mit kahlem Scheitel, der über die vor ihm Stehenden nicht hinwegsehen kann, ein Gnom mit stets ernstem Gesicht — Adolf Menzel; dann erkennt man auch die gedrungene Gestalt von Knaus, der stets ein helles Auge und heitern Blick hat; auch Anton von Werner zeigt sich, Baurath Ende u. a. m., darunter Magistratsmitglieder und Stadtverordnete mit ihren goldenen Amtsketten behangen.

Lakaien haben den Thee mit kleinen Theekuchen herumgereicht. Jetzt aber üben die bekannten Schläge der Marschallstäbe ihren Zauber aus. Es ist zwar noch nicht ganz so ernst gemeint, noch naht der Hof nicht; aber es gilt Ordnung zu schaffen und die Gesellschaft giebt eine weite Spanne Raum vor dem Thronbaldachin frei. Die Fürstinnen nehmen zur rechten Thronseite Aufstellung. Man bemerkt da die Prinzessin Biron von Kurland im Unterkleid von schwarzem Sammet, Corsage von blau Atlas, Schleppe und Tablier mit gerafften Streifen von bunter Stickerei. Fürstin Math. Radziwill weiß Atlas mit weißer von einer Brillant-Agraffe gehaltenen Feder; die Herzogin von Sagan weiß Atlas, Brillant-Kollier, Ephen und weiße Blume im Haar. Gräfin Stolberg in weißem Atlaskleide. Auf der linken Thronseite eröffnet die Reihe der Botschafterinnen Lady Russel; sie trägt ein Diadem im blonden Haar und ein Kleid von dunkelgelber Seide. Ihr Antlitz zeigt den Ausdruck frischer Heiterkeit. Neben ihr Frau Gräfin Szechenyi, Frau v. Saburoff und die übrigen Damen der Diplomatie.

Das Geräusch hat sich zum Gemurmel und Flüsterton gedämpft. In diesem Moment schreitet Graf Pückler, und hinter demselben die Hofmarschälle Grafen von Perponcher und Eulenburg in den Saal. Tiefe, erwartungsvolle Stille und: der Kaiser ist mit der Kaiserin, gefolgt von dem Kronprinzen und der Kronprinzessin, wie von den übrigen Mitgliedern des Kaiserhauses eingetreten. Der Kaiser trägt den rothen Rock der Garde du Korps mit den Generals-Epauletten und der Kette des Schwarzen Adlerordens. Der Kronprinz die Generals-Uniform mit dem Orangebande des Schwarzen Adlerordens; ebenso Prinz Karl, Prinz Wilhelm die Uniform seines Regiments mit dem Orangebande, Prinz Friedrich Karl rothe Husaren-Uniform. Die Kaiserin hat eine stumpfweiße Robe aus schwerem Atlas angelegt. Die weite Schleppe von breitem ponceaurothem Bandeau umsäumt, auf welchem eine Guirlande von dunklem Laub mit silbenen großen Beeren sich sehr effektvoll ausnimmt. Der Ausschnitt der Corsage ist von großen Brillantrosetten eingefaßt, Haar- und Halsschmuck von gleichen Steinen; Band vom Schwarzen Adlerorden.

Die Kronprinzessin trägt eine Robe von weißem crêpe de chine mit Tablier von Valencienner Spitzen, mit Veilchen garnirt, Veilchen im Haar. Prinzessin Friedrich Karl ein Kleid von hellblauem Atlas, mit weißem Schmelz garnirt die Prinzessin Charlotte von Meiningen weiß Atlas, Tablier mit bunter Seidenstickerei, Kleid mit hellen Rosen, Veilchen und Vergißmeinnicht garnirt; Brillantdiadem und helle Rosen, Sammethalsband mit Brillanten und daran hängendem Brillantherzen. Diese eine jugendlich frische Erscheinung strahlte neben der Prinzessin von Hohenzollern: in blauer Seide mit Tablier von crêmefarbener Gaze; Diadem von Goldähren und Perlencollier mit Brillanten.

Der Kaiser, in wahrhaft erfreulichem Wohlsein und mit heiterem Lächeln im Angesicht, schreitet an die Reihe der Botschafterinnen heran und begrüßt, bei Lady Russell beginnend, jede der Damen. Von da ab wendet er sich zum diplomatischen Korps, zu den Generalen und Ministern. Für jeden hat er ein hergewinnendes Wort, man liest das von den Mienen der Angeredeten ab. Nachdem der Monarch alle Reihen langsam abgeschritten, begiebt er sich zur Thronseite, ohne auf dem Sessel Platz zu zu nehmen. Die Kaiserin, welche inzwischen auch, gefolgt vom Grafen und der Gräfin Perponcher, der Reihe nach ihre Gäste begrüßt hatte, nimmt neben der Frau Kronprinzessin unter dem Baldachin Platz. Das ist das Zeichen für den Beginn des Tanzes.

Die Straußschen Walzerweisen erklingen von dem Musik-Korps des zweiten Garde-Regiments, die junge Welt dreht sich im Kreise herum, es tanzt die junge Diplomatie, der Gardeducorpsoffizier, der schmucke Ulan, der behende Husar und der hochwüchsige Lieutenant des 1. Garde-Regiments. An einer Gestalt dieses letzten Regiments, Lieutenant v. Pl., hätte der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. seine helle Freude gehabt. Im ersten Contredanse — es wurden deren drei getanzt — führte Prinz Wilhelm Lady Russell; sein vis-à-vis ist Prinz Reuß, eine kräftige Gestalt mit schwarzem Schnurbart in rothem Gardeducorps-Rock; er hat die Prinzessin von Hohenzollern engagirt und neben ihm tanzt der Erbprinz von Baden (1. Garde-Regiment) mit der Erbprinzessin von Meiningen. Im zweiten Contredanse führt Prinz Wilhelm seine Schwester Prinzeß Charlotte. Das Orchester beherrschte ausschließlich Meister Strauß.

Der Kaiser, nimmer ermüdend, bleibt, ohne jemals Sitz zu nehmen, im Kreise seiner Gäste. Um 11 Uhr beginnt die Stunde des Soupers, der Saal entleert sich; noch eine Stunde, nachdem er sich wieder gefüllt, ist dem Tanz sein Recht eingeräumt. Dann endet das Fest und jede Dame, die getanzt hat, nimmt ihre beschriebene Tanzkarte mit und bewahrt sie in dem Reliquienschrein der Erinnerungen.

R. S.